

## Die Franken am Niederrhein

Dr. Christoph Reichmann



*Dieser Beitrag gibt einen Vortrag wieder, den Dr. Reichmann am 09. November 2016 im Auftrag des GMGV e. V. im Rittersaal des Moerser Schlosses gehalten hat.*

Bekanntlich leiten die Franzosen den Namen ihres Landes (France) von einem germanischen Stamm der Völkerwanderungszeit her, den Franken. Der erste gemeinsame König der Franken, Chlodwig (+510) – zugleich der erste fränkische König, der sich taufen ließ – gilt den Franzosen als Gründer ihres Staatswesens. So schmückte Napoleon seinen Krönungsmantel mit goldenen Zikaden, die er einigen Beigaben aus dem im 17. Jahrhundert zufällig entdeckten Grabe von Chlodwigs Vater Childerich hatte nachbilden lassen. Das Ursprungsland der Franken liegt jedoch nicht im heutigen Frankreich, sondern in Nordwestdeutschland und den benachbarten Niederlanden. Die Tabula Peutingeriana, eine spätrömische Straßenkarte, verzeichnet die Franken noch rechts des Niederrheins und zwar gegenüber von Nijmegen, Xanten und Köln. Die im 3. Jahrhundert erstmals bei römischen Autoren genannten Franken waren ein Zusammenschluss mehrerer älterer Kleinstämme, darunter z. B. den Chauken an der Nordseeküste, den Brukterern in Südwestfalen und gegenüber von Köln, den Chattuariern unmittelbar gegenüber von Xanten und den Chamaven gegenüber von Nijmegen. Insgesamt spricht einiges dafür, dass es sich im Wesentlichen um die Stämme

gehandelt hat, die sich erstmals im Jahre 9 n. Chr. zu dem berühmten Aufstand gegen die römische Herrschaft zusammenschlossen hatten.



*Grabungsfoto vom Fußende einer fränkischen Bestattung im Baumsarg (Wesel-Bislich). Zu erkennen sind der Knicktopf rechts, die Wurfaxt auf der Lanzenspitze, die Schere in der Mitte und drei kleine Wurfspießspitzen an der Rückwand.*

Anfangs, im 3. Jahrhundert, traten die Franken vorwiegend als Feinde Roms in Erscheinung. Sie nutzten die damalige Schwäche des Reiches und unternahm zahlreiche Raubzüge in die römische Provinz. So fand sich vor dem römischen Kastell Gelduba (Krefeld-Gellep) ein kleines Schlachtfeld aus dem Jahre 259, auf dem man nach der Schlacht rund 120 Gefallene bestattet hatte. In der langen Friedenszeit unter Kaiser Konstantin (306 - 337)

zeigten sich die Franken jedoch als besonders rührige Handelspartner des Römischen Reiches. Die wichtigste Handelsroute war anscheinend der Weg, der im hohen Mittelalter als Hellweg große Bedeutung erlangte (heute ungefähr B1 bzw. A40). An wichtigen Handelsplätzen, so in Castrop-Rauxel, Westick oder Soest fanden sich jeweils so große Mengen römischen Kleingeldes, wie sie sonst nur innerhalb der Provinz zu beobachten sind.

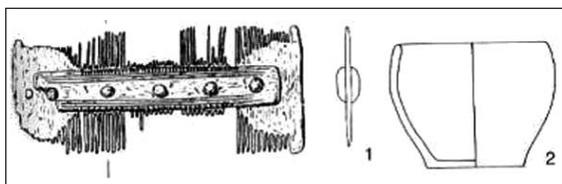
Kurze Zeit darauf schließt Kaiser Constantinus, der Sohn Konstantins, der für die Verwaltung des westlichen Reichsteils zuständig war, mit einem Teil der Franken einen Vertrag (um 342), der ihnen ein Siedlungsrecht auf römischem Boden einräumt und sie zugleich als Verbündete des Reiches (Foederati) verpflichtet. In den Quellen werden diese Franken Sali, Salfranken genannt. Aus ihren Reihen stammen auch die späteren, oben bereits erwähnten Könige Childerich und Chlodwig. Der älteste, beim Chronisten der Franken, Bischof Gregor von Tours, für das frühe 5. Jahrhundert genannte salfränkische König hieß Chlojo. Er residierte anfangs in Dispargum, einem Ort, um dessen Lage in der Forschung viel gestritten wurde. Im ganzen Mittelalter war man sich einig, dass dieses Dispargum mit Duisburg an der Ruhrmündung identisch gewesen sei, wo es spätestens im 10. Jahrhundert einen Königshof gegeben hatte. Die neuere Forschung jedoch, zog dies in Zweifel, da die Salfranken ja ausdrücklich Siedlungsrecht auf römischem Boden erhalten hatten, Duisburg jedoch rechtsrheinisch und damit außerhalb der römischen Provinz lag. Die neueste, insbesondere Duisburger Lokalforschung ist jedoch wieder auf die alte

Ansicht zurück gegangen. J. Milz, der ehemalige Stadtarchivar, widmete dieser Darstellung einen eigenen Band der Duisburger Forschungen. Vor allem aber sind hier – jedenfalls aus archäologischer Sicht – die Grabungsergebnisse G. Krauses am Burgplatz und an der Beekstraße in Duisburg zu nennen, bei denen umfangreiches Fundmaterial aus der Zeit Chlojos, der ersten Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts, zu Tage gefördert werden konnte, während die zwischenzeitlich ins Spiel gebrachten alternativen Orte in Belgien oder Nordfrankreich bislang ohne entsprechende Funde geblieben sind.

Allerdings scheinen auch die antiken Quellen einen Grund für die beschriebene Unstimmigkeit zu liefern, denn unter



*Grabungsfoto einer fränkischen Bestattung (Wesel-Bislich) mit Kurzschwert und Gürtelschnalle sowie Beschlag*



(Hochemmerich, Zeichnung nach Hinz)  
Kamm und Beigefäß aus einem  
fränkischen Grab (Hochemmerich)

Julian wurde im Jahre 359 der von Constans geschlossene Vertrag erneuert. Im Zusammenhang damit berichtet Zosimos, dass eine Gruppe der Salfranken auf der rechten Rheinseite zurückgeblieben sei, und zwar in einem der Stromteilung des Rheins (oberhalb Nijmegen) nahe gelegenen bergigem Gelände. Damit ist die Duisburger Gegend am Nordende des Bergischen Landes gut beschrieben.

Allerdings blieben diese Salfranken wohl nicht aus eigenem Antrieb auf der rechten Rheinseite, sondern sie taten dies im Auftrage Roms und in Erfüllung ihrer Bündnispflicht. Der Grund lag vermutlich in unsicher gewordenen Zeiten, wie der Zusammenbruch des münzbasierten Handels um 352 in der Hellwegzone anzudeuten scheint. Als Ersatz für die weiter vom Rhein abgelegenen Handelsplätze legte man jetzt im Süden des heutigen Duisburg, unmittelbar gegenüber dem römischen Kastell in Gellep, einen neuen Umschlagplatz für den Handel an. Zum Schutz des Hellwegkopfes, der nicht allein für den Handel, sondern auch für militärische Operationen von großer Bedeutung war, benötigte man jetzt offenbar schon im Vorfeld ein Frühwarnsystem in Gestalt einer verbündeten einheimischen Streitmacht.

In Zusammenhang damit steht möglicherweise ein Fund, der 2012 in Krefeld-Fischeln gemacht wurde. In einer fränkischen Siedlung, die hier offenbar unmittelbar nach dem endgültigen Zusammenbruch der römischen Grenzverteidigung (um 460) neben der römischen Verbindungsstraße nach Maastricht angelegt wurde, fand sich eine Bronzemünze (Maiorina) des Kaisers Constans. Die Münze war gelocht, so dass sie um den Hals getragen werden konnte. Anders als gewöhnliche Amulette war sie jedoch nicht willkürlich gelocht oder auf den Kaiserkopf ausgerichtet, sondern auf das Rückseitenbild, das den 342 mit den Salfranken geschlossenen Vertrag zum Inhalt hat. Schließlich war die Münze, wenngleich schon über hundert Jahre alt, kaum abgegriffen und damit offenbar bereits kurz nach Erscheinen dem Umlauf entzogen worden. Dies legt die Vermutung nahe, dass die rechtsrheinischen Salfranken zur Sicherung ihres Siedlungsrechtes u.a. diese Münzen gehortet haben könnten. Schließlich war es von alters her im römischen Militär üblich, den aus dem Dienst scheidenden Veteranen ihre nunmehr erworbenen Rechte in beschrifteten Bronzeplatten (Diplomen) zu bescheinigen. Die Originale wurden jeweils in Rom archiviert.

Nach dem Zusammenbruch der römischen Grenzverteidigung setzten sich die niederrheinischen Salfranken offenbar nach Westen ab, während die rheinnahen Teilstämme ohne Aufgabe ihrer angestammten Gebiete in die grenznahen römischen Verwaltungsbezirke (civitates) einrückten. Teile der Brukterer scheinen Köln besetzt und einen eigenen König im ehe-

maligen Statthalterpalast etabliert zu haben, während die Chattuarier (jetzt in den Quellen: Hattuarier oder Hettwaren genannt) die Xantener civitas besetzten und die Chamaven oder Hamaländer in Nijmegen einrückten. Der Moerser Raum gehörte zum Xantener Gebiet und somit zum Hattuarierland (Hattuaria).

Genauer untersucht wurde bislang allerdings nahe Moers nur das Gebiet um das ehemalige Kastell Asciburgium (Moers-Asberg). Obwohl das Kastell als Hilfstrup-



Rückseite des fränkischen Grabsteines  
von Niederdollendorf (Rheinisches Lan-  
desmuseum Bonn)

penstandort schon früh aufgegeben worden war, hatte man den Platz in spätrömischer Zeit erneut militärisch besetzt. Offenbar unter Kaiser Valentinian (um 370) wurde an der Südostecke des alten Kastellplatzes eine Turmburg angelegt, ein sogenannter Burgus. Der massive Steinturm besaß im Inneren mehrere von jeweils vier gemauerten Säulen getragene Geschosse. Außerdem gab es eine niedrige von einem breiten Graben umschlossene Vormauer. Bei der Ausgrabung 1971 durch das Museum in Duisburg (G. Krause) fanden sich zwar keine eindeutigen fränkischen Bewohnerspuren mehr, doch scheint die Ruine des Turms noch im 16. Jahrhundert aufrecht gestanden zu haben, wie die Karte Johann Mercators der Grafschaft Moers aus dem Jahre 1591 belegt. Immerhin gibt es aber aus der Nähe, fränkische Grabfunde, von denen sich zumindest ein Gefäß aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts anführen lässt. Weitere fränkische Gräberfelder kamen wenig weiter südlich in Oestrum, dann in Bergheim, in Hochemmerich und in Friemersheim zu Tage und damit in einem relativ geschlossenen Gebiet südlich des Kastells. Zugleich handelt es sich um den Kern des Friemersheimer Reichsgutbezirks, mit dem das Kloster Essen-Werden später ausgestattet wurde. Die Überlieferungslage ist deswegen auch in den schriftlichen Quellen günstig. Das ehemalige römische Militärland unmittelbar an der Rheingrenze fiel nach der fränkischen Besetzung an die jeweiligen fränkischen Könige als Rechtsnachfolger des römischen Staates, in unserem Falle zunächst an den König der Hattuarier, nach der Erhebung des Salfranken Chlodwig zum gesamtfränkischen Herr-

scher (kurz vor 511) jedoch an diesen.

Gregor von Tours berichtet im Übrigen noch von einem dramatischen Ereignis, das offenbar das Gebiet der Hattuarier und damit unseren Raum betroffen hat. Im Jahre 523 fiel eine gautische (vermutlich gotische) Flotte in Friesland ein und fuhr anschließend den Rhein herauf und zwar bis in das Gebiet der Hettwaren (Hattuarier). Hier zogen die Gauten plündernd durch das Land. Die Franken boten jedoch sofort eine Streitmacht auf, der es gelang, die Eindringlinge bei der Rückkehr zu ihren Schiffen abzufangen. Zwar entkam ein Teil der Gauten, doch fiel ihr König Chochilachus im Kampf. Interessant ist nun, dass



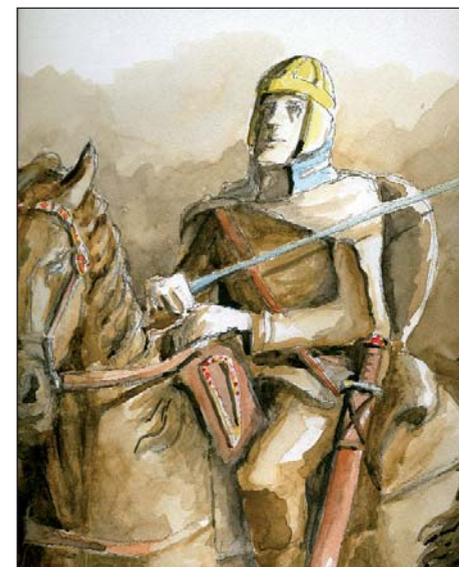
Silberne fränkische Bügelfibel aus einem reichen Frauengrab (Krefeld-Stratum, Museum Burg Linn)

die Geschichte, wenngleich ein wenig ausgeschmückt, auch in dem berühmten, in England aufgezeichneten Beowulflied erzählt wird.

Fränkische Grabfunde sind in archäologischer Hinsicht besonders aufschlussreich, weil die Toten gewöhnlich unverbrannt in ihrer Festtagstracht und zudem häufig mit weiteren wertvollen Beigaben bestattet wurden. Es kann daher nicht erstaunen, dass die Gräber oft schon in fränkischer Zeit beraubt wurden. Manchmal waren dies vermutlich Fremde. Oft erkennt man aber deutlich, dass die Grabräuber genau wussten, was sie vorfanden. In Frauengräbern gruben sie gezielt nach dem Brustschmuck und bei Männern nach dem Schwert. Man hat versucht, dies damit zu erklären, dass die Verwandten glaubten, die Toten würden nach einer angemessenen Frist, die nach christlicher Interpretation, denn die Franken waren ja nach der Taufe Chlodwigs zumindest theoretisch Christen, mit dem Fegfeuer gleichgesetzt werden könnten, die Beigaben im Himmel angekommen nicht mehr benötigten. Sicher weiß man dies jedoch nicht. Dass der ursprünglich heidnische Sinn der fränkischen Grabsitte auch im 7. Jahrhundert noch bekannt war, zeigt beispielhaft der Grabstein von Niederdollendorf bei Königswinter (heute im LVR Rheinischen Landesmuseum Bonn). Die Vorderseite weist den Stein als eindeutig christlich aus, denn sie zeigt Christus im Strahlenkranz als König nach germanischer Sitte mit dem Speer in der Hand, wie er über dem Teufel in Gestalt einer Schlange steht. Die Rückseite indes zeigt den Toten mit seiner (symbolisch vereinfachten) Grabausstattung. Zunächst kämmt er sich das

Haar. Dies spielt auf die ursprünglich germanische Bestattungssitte an, in der die Totenpflege (Waschen, Kämmen, Haare- und Nägelschneiden) von zentraler Bedeutung war. Neben der Tracht waren Toiletteräte daher ursprünglich die einzigen echten Beigaben. Dann steht neben dem Toten eine tönernerne Feldflasche. Sie symbolisiert die Beigabe von Speisen, insbesondere von einem Getränk, eine Sitte, die man später von Kelten und Römern übernommen hatte. Als drittes Merkmal zeigt der Grabstein ein Hiebschwert. Das Schwert steht für die Ausstattung mit Waffen und Gerät, die die Römer nicht kannten, jedoch bei den Kelten schon sehr lange üblich war. Die Franken hatten nun am Beginn des frühen Mittelalters alle diese Elemente miteinander kombiniert. Während der Tote ursprünglich bis zum Weltuntergang und der späteren Geburt einer neuen Welt frisch gewaschen und gekämmt in seinem Grabhügel warten musste, hatte er jetzt nur eine kürzere Frist zu warten, dann machte er sich – gut mit Marschverpflegung versorgt – auf den Weg in die Unterwelt. Dort angekommen musste er einen seinem Stand entsprechenden Platz einnehmen, was er am besten mit Hilfe seiner Standesinsignien bewerkstelligen konnte.

Auch in den Gräbern aus dem Frimmersheimer Bezirk fanden sich entsprechende Beigaben, vor allem Speisegeräte, aber auch mehrere Käämme und Waffen. Die prächtigste Form der Beigabensitte zeigen jedoch die Gräber des Hochadels. Davon fanden sich am Niederrhein immerhin mehrere in nicht beraubten Zustand. Es handelt sich dabei um zwei Gräber der Kölner Königsfamilie, die unter dem Dom



Lebensbild des Fürsten von Krefeld-Gellep

zu Tage kamen, ein Frauen- und ein Knabengrab, sowie zwei Gräber männlicher Fürsten. Eines fand sich auf dem Gelände einer ehemaligen römischen Villa in Morken (heute in der Braunkohlengrube Frimmersdorf verschwunden) und eines auf dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Die Ausstattung der Männergräber präsentiert die Fürsten wie die Helden der Sage mit einer reichen Waffenausstattung, die sie theoretisch zu jedem Zweikampf vor den angetretenen Heeren nach Art des Hildebrandliedes befähigen sollte. Daneben gibt es Jagdausrüstung – zumindest in Krefeld-Gellep – kostbares Trink- und Essgeschirr aus Metall und Glas. Im Morkener Grab fand sich auch ein Kamm. In Gellep fehlte er, jedoch kann das in diesem Falle an den schlechten Erhaltungsbedingungen für organisches Material liegen. Zudem haben

die Fürsten nach wie vor Münzen im Munde, sogenannte Charonspfennige, zur Bezahlung des Fährmannes, der sie über den Unterweltfluss rudern sollte, eine ursprünglich griechische Sitte, die man später durch die geprägte Hostie ersetzte. Die herausragenden Standeszeichen der Fürsten bildeten nach römischem Vorbild vergoldete byzantinische Offiziershelme und goldene Patrizierfingerringe. Aber auch das germanische Zeichen des Gefolgschaftsführers, das kunstvoll geschmiedete zweischneidige Langschwert mit zwei ineinandergreifenden goldenen Ringen am Knauf fehlte nicht.

Die besonderen Erhaltungsbedingungen unter dem Kölner Dom zeigen darüber hinaus, dass reiche Gräber auch mit Möbeln ausgestattet sein konnten, so enthielt das Knabengrab neben den obligaten Waffen Bett und Stuhl. Die Dame trug neben aufwändigem goldenem Brustschmuck auch ein goldenes Diadem. Wie reich die vornehmen Damen aber tatsächlich ausgestattet sein konnten, zeigt darüber hinaus ein Grab aus Wesel-Bislich. Zwar war das Grab beraubt, doch hatte sich die Gesamtanlage erhalten. Die außerordentlich große hölzerne Grabkammer fand sich neben einer gleichgroßen Männerkammer unter einem gewaltigen Grabhügel. Außerhalb des Hügel hatte man zu Füßen der Frau einen vierrädrigen Wagen eingegraben, der mit zwei Pferden bespannt war, die noch Futtertröge vor den Mäulern hatten. Der Mann war dagegen nur mit einem Reit- und einem Packpferd ausgestattet. Die Grabkammern selber waren beraubt. Immerhin enthielt das Frauengrab aber noch die Reste einer älteren Glasschale, die auf einem

Bäumchen in der Mitte eine Ente zeigte, die bei gefüllter Schale auf dem Getränk schwamm. Außerdem gab es einen silbernen Löffel und einen goldenen Fingerring. Es gibt Grund zur Annahme, dass das Gräberfeld in Wesel-Bislich (leider bis heute nur in kleinen Teilen veröffentlicht) ursprünglich zu einem Ort namens Lippeham gehört hat. Von diesem Ort aus ist Karl der Große mehrmals zu Feldzügen gegen die Sachsen aufgebrochen. Auch verstarb hier der Elefant, den er nach seiner Kaiserkrönung im Jahre 800 vom Kalifen Harun al Raschid geschenkt bekommen hatte, denn schon die spätrömischen Kaiser unterhielten aufwändige Tierparks. Zuvor in fränkischer Zeit scheint Lippeham indes, das unmittelbar Xanten gegenüber lag, der Vorort Hattuariens gewesen zu sein. Bei den genannten Gräbern handelte es sich vermutlich um Angehörige der Fürstenfamilie der Hattuarier. Dafür spricht auch der Umstand, dass unter einem weiteren großen Grabhügel in einer ausgeraubten Grabkammer ein goldener Siegelring mit dem Namen „DODIUS“ gefunden wurde. Außer diesem Ring sind bislang aus dem gesamten fränkischen Gebiet nur zwei andere Siegelringe mit Namen bekannt, nämlich der Ring des Königs Childerich aus Tournai und der Ring der Königin Arnegundis aus der fränkischen Königsgrabkirche St. Denis in Paris. Bedauerlicherweise nennt Gregor von Tours keinen berühmten Franken mit Namen Dodius, doch könnte sich dahinter die latinisierte Form von Gottfried verbergen, ein Name, den die später zu Grafen abgesunkenen einstigen Könige Hattuariens noch um das Jahr 1000 trugen.

